

Christian Hanke · Joachim Paschen

# **Hamburg im Bombenkrieg 1940–1945**

## **Das Schicksal einer Stadt**

Herausgeber: Landesmedienzentrum Hamburg

Interviews: Bernhard Jungwirth



Medien-Verlag Schubert, Hamburg

## *Inhaltsverzeichnis*

<b>Vorwort</b>	<b>3</b>
<b>Der Luftkrieg als neue Strategie</b>	<b>5</b>
<b>Bomben über Hamburg</b>	<b>16</b>
Erste Nadelstiche	16
Ein neues Konzept der Briten	23
Die Hölle über Hamburg, 1. Teil	32
Amerikaner am Tage	62
Feuersturm	65
Flucht	97
Der Staat reagiert	99
Barmbek brennt	104
Das Inferno mißlingt	114
Hilflose Nazis	116
Leben in den Trümmern	122
Bomben bis zum bitteren Ende	127
<b>Die Folgen</b>	<b>138</b>
<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>142</b>
<b>Impressum</b>	<b>143</b>





*oben:* Einweihung des Kriegerdenkmals am Dammtor 1936: Statt Erinnerung an die Opfer des Weltkriegs Glorifizierung des „Heldentums“ der Soldaten als Vorbereitung auf den nächsten Krieg.

*rechts oben:* Die Hamburger werden ans Siegen gewöhnt: Heimkehr von Truppen aus den ersten Feldzügen 1939/40.

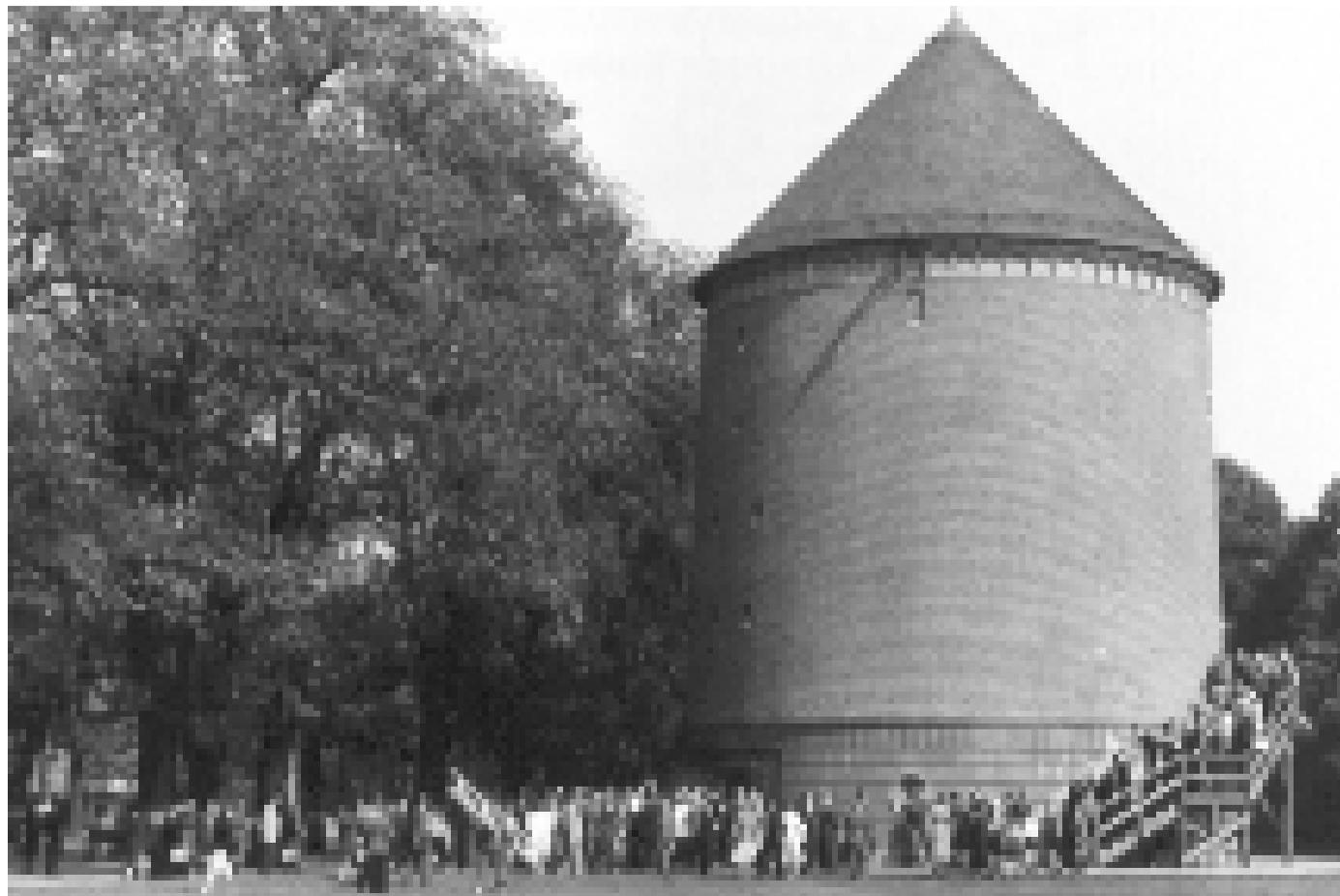
*rechts unten:* „Tag der offenen Tür“ beim gerade fertiggestellten öffentlichen Luftschutzbunker auf der Moorweide: Der Typ des Rundbunkers war bei der Bevölkerung besonders beliebt.

*wir der Welt geschenkt haben, von uns sagen, wir seien im Grund Barbaren und Dummköpfe gewesen.“*

Vielen Hamburgern werden solche Hinweise auf die Gefahren der Zukunft fremd geblieben sein. Auch als im Mai 1939 die im Spanischen Bürgerkrieg eingesetzte „Legion Condor“ auf requirierten KdF-Schiffen im Hamburger Hafen eintraf und auf der Moorweide begrüßt wurde und paradierte, wird vielen nicht bekannt gewesen sein, welche

Art von Luftkrieg diese im Geheimen operierende Interventionstruppe beispielsweise in Guernica erprobt hatte. Ganz offen begann die deutsche Luftwaffe erst zu prahlen, als sie im Polen- und Frankreichfeldzug „Erfolge“ zu melden hatte: In Wochenschauen und eigenen „Dokumentarfilmen“ (z.B. „Feuertaufe“) wurde den Deutschen vorgeführt, wie ein Luftkrieg von oben aussah.

Aber schon der im gleichen Jahr mißlungene Versuch, Großbritannien allein aus der Luft





*oben:* Auf dem Heiligengeistfeld wurden 1941 zwei große Hochbunker mit Flakstellungen für jeweils mehrere Tausend Menschen errichtet.

*rechts:* Aufkleber für eine Sammelmappe, die den „persönlichen Beitrag“ zum Endsieg unter Beweis stellen sollte.



in die Knie zu zwingen, zeigte – trotz der schrecklichen Folgen –, daß die Luftwaffe den Ansprüchen Douhets nicht gewachsen war. Dennoch wurde auch diese „Schlacht um England“ als „Triumph der deutschen Luftwaffe“ gefeiert.

In dem 1941 erschienenen Buch unter diesem Titel konnten die Hamburger im letzten Kapitel mit der Überschrift „Hölle über England“ lesen, was einem Vorgeschmack auf „Gomorrha“ gleichkam: *„Die deutschen Fliegerbomben, die den Engländer Tag und Nacht in die Luftschutzkeller hetzen, die durch ihre zerstörende Wucht ein Industrie- und Rü-*



Schaufensterauslage eines Warenhauses Weihnachten 1941: Aufruf zur Opferbereitschaft, bevor der Krieg Hamburg erreichte.

*stungswerk nach dem anderen in Trümmer legen und Hunderttausenden die Arbeitsstätten sperren und die geordnete Herstellung der dringend notwendigen Kriegsgeräte unterbinden, sprechen eine überzeugendere Sprache als die bezahlten Lügenagenten Churchills. [...] Eine neue Phase des Luftkriegs hat begonnen. An Stelle der bewaffneten Aufklärung ist die planmäßige Zerstörung und laufende Vergeltung getreten. Es gibt keinen Tag und keine Nacht mehr ohne Bombenangriffe auf London. [...] London bei Nacht ist ein einziger Feuerzauber. Prasselndes Feuer an allen Ecken und Enden der Weltstadt, alte*

*Brandherde von den vergangenen Tagen und immer wieder neue aufleuchtende Fackeln, soweit das Häusermeer reicht. Unsere Nachtflyer werden den schaurig schönen Anblick des brennenden London nie in ihrem Leben vergessen. [...] Schwerste Kaliber sind unter den stürzenden Bomben. [...] Ein Fliegeralarm löst den anderen ab. Die Londoner Bevölkerung haust fast nur noch in den Kellern. [...] Wer die Ruinen von Rotterdam und Warschau gesehen hat, kann sich eine Vorstellung von der Wirkung eines mit starken Kräften geführten Angriffs auf eine Riesenstadt wie London machen.“*

# BOMBEN ÜBER HAMBURG

## *Erste „Nadelstiche“*

Sonnabend, 18. Mai 1940: Der Tag ist gerade knapp eine halbe Stunde alt, als um 0.28 Uhr die ersten Bomben des Zweiten Weltkriegs auf Hamburg fallen. Aus etwa 30 britischen Kampfflugzeugen werden in den folgenden zweieinhalb Stunden 80 Spreng- und 400 Brandbomben vor allem auf Industrieanlagen in Harburg abgeworfen. Die Hallen der Merckschen Guano-Werke AG gehen in Flammen auf. Auch in St.Pauli und Altona gibt es Beschädigungen. 34 Menschen finden in dieser Nacht den Tod, 72 erleiden Verletzungen.

Der Luftschutz wurde von diesem Angriff „regelrecht überrumpelt“, wie Hans Brunswig, leitender Beamter der Feuerschutzpolizei, später festhält. Erst um 0.41 Uhr schrillten die Alarmglocken, die in einigen Fällen mit den Entwarnungszeichen verwechselt worden waren. Die Feuerwehr rückte anschließend „friedensmäßig“ aus. Sie mußte sich mit sechs ausgedehnten Großfeuern, einem Mittelfeuer und 29 Kleinfuern beschäftigen und sich in den ersten zwei Stunden auch noch um alle weiteren Hilfsmaßnahmen kümmern. Flakgeschütze wurden von den Hamburgern erst eine Stunde nach Beginn des Angriffs gehört. Die Pannen dieser Nacht beunruhigten die Bevölkerung, die vor allem das späte Eingreifen der Flak „eifrig“ diskutierte, wie die Spitzel des Sicherheitsdienstes der SS für ihre „Meldungen aus dem Reich“ notierten. Der „Hamburger Anzeiger“ widme-



Hans-Claus Wilken, damals 14jähriger Schüler, freute sich immer über lange Luftalarmzeiten, weil dann die ersten Schulstunden ausfielen.

te dem Bombardement genau drei Sätze und setzte damit die Richtschnur für die künftige Berichterstattung über derartige Ereignisse: so kurz wie irgend möglich. Im Gegensatz zum knappen Presseresümee wurde die Beisetzung der Opfer von der Staats- und Parteiführung propagandistisch ausgeschlachtet. Die Toten erhielten ein Staatsbegräbnis, an dem unter anderem Reichsstatthalter und Gauleiter Karl Kaufmann teilnahm.

Von nun an tauchten britische Bomber ungefähr zweimal in der Woche über Hamburg auf. Es waren allerdings so wenige, daß kaum Schaden entstand. Noch tobte die Luftschlacht um England und die Briten mußten sich auf die Verteidigung der eigenen Heimat konzentrieren. Dennoch erlebte Hamburg in keinem Kriegsjahr so viele Angriffe wie 1940, näm-



LKWs sind in der Straße Tieloh vorgefahren, um den geretteten Hausrat der ausgebombten Bewohner aufzunehmen.

lich 70. Allerdings gab es auch nie weniger Opfer zu beklagen als in diesem Jahr. „Nur“ 125 Menschen starben, 367 erlitten Verletzungen und 372 verloren ihre Wohnung.

Fliegeralarm riß die Hamburger aber fast jede Nacht aus dem Schlaf, doch lange nicht alle Bewohner der Stadt suchten daraufhin den Keller oder den nächstgelegenen Luftschutzbunker auf. „Man hat das alles noch nicht ernst genommen“, erzählt der damals 14jährige Hans-Claus Wilken, der sich jedesmal diebisch über möglichst lange Alarmzeiten freute, weil dann am nächsten Morgen die ersten Schulstunden ausfielen. Für viele Hamburger boten die Angriffe ein faszinierendes Schauspiel. Hans-Claus Wilken betrachtete vom Fenster der elterlichen Wohnung in der Schlüterstraße (Rotherbaum) aus so manches

Mal die Explosionen der Flakgranaten am nächtlichen Himmel. Eines Nachts aber wurde dem Schüler und seiner Mutter die tödliche Gefahr jäh bewußt: In unmittelbarer Nähe detonierte eine Bombe. *„Mit einem wahnsinnigen Krach brach die Tür aus den Angeln und das Glasdach über dem Treppenhaus zerbarst. Das hat mir einen furchtbaren Schrecken versetzt, denn es kam so unvermittelt. Meiner Mutter flatterten die Nerven. Wir sind sofort in den Keller gegangen und später dann immer zu dem neuen Luftschutzbunker auf der Moorweide“*, berichtet Hans-Claus Wilken.

Vor den wenigen zerstörten Häusern kamen die Menschen zusammen wie bei einem Verkehrsunfall. Käthe Petersen, damals Sekretärin bei einer renommierten Firma mit internationalen Verbindungen, erinnert sich, daß



Der Bombenkrieg schuf seine eigene schreckliche Ästhetik.

*Bank an der Ecke Hofweg/Schillerstraße [heute Winterhuder Weg] begann zu schießen. Flugzeuggebrumm ertönte, und irgendwo fielen auch schon Bomben. Der Himmel wurde rot vom Feuerschein. Wir liefen – beflügelt von fürchterlicher Angst – in einen Luftschutzbunker unter dem damaligen Kino am Mühlenkamp. Menschen stürzten in den Schutzraum, zum Teil kaum bekleidet. Das Licht begann zu flackern, erlosch sogar teilweise ganz. Der Keller bebte und bewegte sich bei jedem Bombeneinschlag in der Nähe. Menschen schrieten und wurden von anderen beruhigt. Einige Männer wurden zu Hilfeleistungen herausbeordert. Ich blieb bei meiner*

*Frau und erhielt dazu auch die Unterstützung der Mitinsassen. ‚Das arme Brautpaar‘, oder so ähnlich wurde gesagt.“*

Viele Hamburger flüchteten sich nicht wie die Frankes beim ersten Luftalarm um 0.19 Uhr in einen Bunker oder Keller. Zuoft hatte der Heulton der Sirenen in letzter Zeit keine ernsthafte Gefahr nach sich gezogen. Schließlich mußte auch Alarm gegeben werden, wenn die feindlichen Flieger Hamburg auf dem Wege in eine andere Stadt überflogen. In dieser Nacht aber wurde es ernst. Zuerst flatterten Millionen von „Window“-Stanniolstreifen auf die Stadt und setzten die Flakabwehr matt. Das schwarz eingefärbte Papier



Der Rödingsmarkt in den Morgenstunden des 25. Juli 1943. Flammen schlagen aus einem Häuserblock.

rief auf den Bildschirmen der Funker einen zackenförmigen Nebel hervor und verhinderte die Ortung der Flugzeuge. Die 54 schweren und 26 leichten Flakbatterien konnten nur noch Sperrfeuer in den nächtlichen Himmel schießen, auch wenn die 22 Scheinwerfer-Batterien das eine oder andere Ziel ausmachten. Von den 740 britischen Maschinen, die Hamburg erreichten, wurden ganze zwei abgeschossen.

Der eigentliche Angriff begann mit dem Setzen von grünen und roten Zielmarkierungen, den „Tannenbäumen“. Am 25. Juli fungierte, wie auch bei den beiden nächsten „Gomorra“-Angriffen der Engländer, der Turm der

Nikolaikirche als Zielpunkt für diese Abwürfe. Getroffen werden sollten vor allem die Wohnviertel Eimsbüttel und Hoheluft. Die Briten hatten ganz bewusst einen weiter südlich gelegenen Zielpunkt ausgewählt, weil sie den sogenannten „Rückkriecheffekt“ miteinkalkulierten. Von den Auswertungen früherer Angriffe wußte man über das Verhalten von Bomberpiloten bestens Bescheid: Je länger eine nächtliche Aktion dauerte, um so eher klinkten sie ihre tödliche Fracht aus. So konnten sie dem Flakfeuer schnellstmöglich entgehen. Dies bewirkte, daß die Bombenteppiche sich langsam entgegen der Flugrichtung entwickelten, also „zurückkrochen“.





*oben:* Das Nikolaifleet mit der noch unzerstörten Jacobi-Kirche im Hintergrund.

*links:* Ruinen bei der Nikolaikirche. Das Gebiet rund um den Zielpunkt der „Gomorrha“-Angriffe wurde völlig zerstört.

der Neustadt und das Gebiet um die Nikolai-kirche in ein einziges Trümmerfeld. Das neugotische Gotteshaus wurde ebenfalls zur Ruine, während die Michaeliskirche inmitten der brennenden Neustadt dank aufopferungsvollen Einsatzes vieler Helfer weitgehend unbeschädigt blieb. Schwere Schäden gab es in Hoheluft, am Grindel, in Wandsbek und Eilbek sowie im Hafen.

Das Total-Schadensgebiet von 3975 Quadratkilometern lag weit verstreut über ganz Hamburg, wenn auch mit Zentrum im Westen der Stadt. Die grundsätzliche Zielungenaugigkeit bei Nachtflügen, das Ausweichen vor Flakfeu-

er und Verwehungen mögen dafür verantwortlich gewesen sein. Als um 3.01 Uhr endlich Entwarnung gegeben wurde, bot sich den Menschen, die aus den Kellern und Luftschutzbunkern krochen, ein schreckliches, nie gesehenes Bild. Werner Franke konnte den Weg zurück in die Wohnung der Schwiegereltern, den er gekommen war, nicht mehr gehen. *„Der Weg durch die Gertigstraße war durch brennende und einstürzende Häuser versperrt“*, berichtet der damals frisch vermählte Ehemann. *„Wir mußten einen Umweg gehen. Das Haus im Jean-Paul-Weg stand noch. Brandbomben, die ins Dachgeschloß*



*links:* Schwer getroffen wurde am 25. Juli Eimsbüttel. An der Ecke Pinneberger Weg/Sandweg blieben nur die Fassaden der Häuser stehen.

*unten links:* Kaum noch zu erkennen: Die Häuser Weidenallee Nr. 63 und 65 nach dem ersten „Gomorrha“-Angriff.

*rechts:* Ein Opfer der Flammen wurde auch dieser moderne Häuserblock am Heußweg.

*unten:* Blick durch die Kirchenstraße auf die Altonaer Hauptkirche. Das Zentrum der ehemaligen Nachbarstadt Hamburgs wurde total zerstört.





Feuersturm in Hamburg: Ganze Häuserblocks gingen in Flammen auf.

*Ich hatte eigentlich keine Angst. Es war nur diese furchtbare Anspannung, bis man sich wehren konnte. Sich wehren können war das Entscheidende.“*

Die Bewohner von Eilbek, Wandsbek, St. Georg, Hamm, Borgfelde, Hammerbrook und Rothenburgsort konnten sich in dieser Nacht nicht wehren, als der Bombenhagel und dann noch viel Schlimmeres über sie hereinbrachen. Gisela Schmithals, damals 17jährige Auszubildende in den Hamburger Bücherhallen, begab sich mit ihrer Großmutter und ihrer Tante, Auguste Hotopp, gleich nach dem Erörnen der Luftalarmsirenen in den Keller ihres Wohnhauses Heidenkampsweg Ecke Süder-

straße in Hammerbrook: „Wir hatten nicht damit gerechnet, daß es uns treffen könnte. Die wenigen Männer, die unter uns waren, sagten noch: ‚Wir kriegen wohl gleich wieder Entwarnung.‘ Aber dann ging es los. Die Flak schoß, plötzlich ging eine Erschütterung durch das Haus, das Licht ging aus, noch eine Erschütterung folgte, und dann standen wir alle im Dunkeln. Bei der zweiten Erschütterung rief auf einmal der Sohn des Gemüsehändlers: ‚Wir sind verschüttet, die Männer müssen her, wir müssen den Eingang frei schauen.‘

*Dann haben wir den Eingang freigemacht, alles im Dunkeln, denn man konnte ja nichts*



Hammerbrook verschwand in der Feuersturmnacht von der Bildfläche. Hier Trümmer an der Banksstraße bei der alten Schleuse.

*sehen. Meine Tante hatte noch den Mut, in die hinteren Kellerräume zu gehen und die Gasleitungen zu überprüfen. Die hätten ja auch kaputtgehen können. Dann wären wir alle in die Luft geflogen oder daran erstickt. Bei einigen Menschen kam Panik auf. Es waren ungefähr 30 Personen in dem Keller, die nun zum Ausgang drängten. Einer rief dann nur: ‚Keine Panik, Ruhe bewahren! Wir kommen alle raus.‘*

*Tatsächlich sind wir alle rausgekommen. Das Schlimme war nur, daß eine junge Frau wieder zurücklief, um ihren Kinderwagen zu holen. Ihre Mutter und ihr Vater standen mit dem Säugling auf der Straße. Als sie im Keller*

*war, stürzte das Haus über ihr ein. Das war schrecklich, wir konnten das alles nicht fassen. Wir konnten überhaupt nichts machen.“*

*In Hamm-Nord nahe der Sievekingsallee erlebte Käthe Petersen zusammen mit ihren Eltern, ihrer Schwester und deren Mann – letztere waren am 25. Juli ganz in der Nähe ausgebombt worden – den Beginn des Angriffs. „Ich wollte wieder in den Keller“, berichtet Käthe Petersen, „da wurde meine Schwester, sonst ein ganz ruhiger Mensch, vollkommen hysterisch und sagte: ‚Das lasse ich nicht zu. Ihr geht in den Bunker!‘ Aber das ging mir gegen die Ehre, denn die Nachbarn saßen alle im Luftschutzkeller. Wir haben uns*





*oben:* Ein erschöpfter Bergungstrupp gönnt sich in der Hamburger Straße eine kleine Pause.

*links oben:* Nur Ruinen blieben nach dem dritten „Gomorra“-Angriff der Briten vom Mesterkamp in Barmbek.

*links unten:* Wie Finger ragen einzelne Fassadenteile in der Berthastraße/Barmbek gen Himmel.

burger aus den noch unzerstörten Stadtteilen erleichtert. Der Selbstschutz funktionierte nicht mehr. Brandbomben konnten ungehindert ihre zerstörerische Wirkung entfalten. Obwohl Barmbek teilweise entvölkert war, fanden mindestens 9.666 Menschen den Tod. 8.781 Gebäude wurden in einem Schadensgebiet von 5.825 Quadratkilometern total zerstört. Weitere 160.000 Menschen verloren ihre Wohnung.

Helmut Koschany durchquerte am 30. Juli mit seinem Vater das zerstörte Barmbek. „An der Friedrichsberger Straße brannten noch

*Häuser“*, erzählt der damals 15jährige, „*dazwischen liefen Menschen, die einen völlig verwirrten Eindruck machten. Ich weiß noch, daß mein Vater mir zurief: ‚Komm mit, gleich kommen die Häuser runter.‘ Und so geschah es: knapp fünfzig Meter entfernt fiel ein Gebäude einfach so auf die Straße.*“

Noch mehr Menschen verließen nach diesem dritten Großangriff die Stadt, vor allem aus den noch unzerstörten Gebieten wie zum Beispiel Harburg. Zu Recht vermuteten sie, daß ihre Stadtteile Ziele eines weiteren Angriffes sein würden.







Löschen und Aufräumen waren die beherrschenden Tätigkeiten im Hamburger Stadtbild nach den „Gomorrha“-Angriffen.

### *Hilflose Nazis*

Die Juliangriffe des Jahres 1943 verwandelten ganze Stadtteile Hamburgs in tote Trümmerwüsten. 4.491 Tonnen Spreng- und 4.192 Tonnen Brandbomben fielen auf die Stadt. Fast ein Drittel aller Wohngebäude und 56 % der Wohnungen wurden zerstört. Mehr als 41.000 Tote hat es mit Sicherheit gegeben. Diese vorher unvorstellbare Katastrophe versetzte der Bevölkerung ebenso wie der Staats- und Parteiführung einen tiefen Schock. Rund 900.000 Hamburger flohen aus der Stadt. Viele sprachen von Weltuntergang, fast alle hielten das Ende des Krieges für gekommen.

Reichsstatthalter Karl Kaufmann glaubte am 1. August, daß Hamburg zu 90 % zerstört sei, und der höhere SS- und Polizeiführer Graf von Bassewitz-Behr verglich die „Operation Gomorrha“ mit dem Untergang Pompejis.

Die Autorität von Staat und Partei war arg ramponiert, da die Nazis es nicht vermocht hatten, die Stadt vor den massiven Angriffen zu schützen. Die Menschen fühlten sich den Bombern nun schutzlos ausgeliefert und den Funktionsträgern von Staat und Partei gegenüber zu nichts mehr verpflichtet. Niemand scheute sich plötzlich mehr zu sagen, was er dachte. Viele Männer, selbst Beamte und Parteiführer, hatten die Stadt verlassen, obwohl